

# Kloster Wendhausen

Roman von W. Heimbürg

(14. Fortsetzung.)  
15. Kapitel.

Nun war Ferra schon beinahe vier Wochen fort und der Februar neigte sich zu Ende. Tante hatte Robert bereits zwei Mal besucht, nach hier war er noch nicht gekommen; es sei ihm vor der Hand nicht möglich, hatte er schon an jenem Abend zu Charlotte gesagt, er möge Wendhausen nicht wiedersehen, noch nicht, noch lange nicht. Aber als Tante Edith zum letzten Male nach Füllersrode fahren wollte und Gerhardt's Wagen vor dem Gitterthor hielt, denn Gottlieb's alte Klosterherde machten den weiten Weg nicht mehr, und ich mit Fußpad und Beden hinter ihr drein lief, um sie tüchtig einzuwaden bei dem windigen Wetter, sah ich sie betroffen zurückweichen, als sie bereits den Fuß zum Einsteigen erhob. Dort in den silbergrauen feinen Mänteln sah Frau von Demphoff und streckte ihrer Schwägerin bereitwillig die Hände entgegen, um ihr behülflich zu sein.

„Ich fahre mit heute, Edith“, sagte sie ruhig, „aber hör' ich Dich?“  
Aber Tante antwortete nicht; sie sah nur flüchtig das blaue Fräulein an, das sich binnen wenigen Wochen in fast erschreckender Weise verändert hatte. Blaue Ärmel zogen sich um die tiefhängenden, grauen Augen, und die Linien des Gesichtes waren schärfer geworden wie die einer Frau in den Sebzehnern.

„Theres, Du bist krank!“, sagte Tante Edith leise, „wollst Du nicht lieber hier bleiben?“  
„Nein“, sang es zurück, ich möchte eben deshalb gern fahren; wir weiß, ob ich sonst noch hinkomme. Nicht hast Du, ich bin krank, aber nicht sehr lange.“

Als Tante neben ihr saß, bog ich mich in den Wagen, in der Absicht, die Heisecke hübsch fest um sie zu wickeln, und bot Frau von Demphoff einen schüchternen „guten Tag!“  
„So hast eben noch immer Angst vor ihr. Sie antwortete mir auch heute nicht, aber sie heulte sich vor mir und sah mir ins Gesicht; es war ein seltsamer Blick, ein Blick, der mit durch die Augen in die Seele ging; ihre Lippen bewegten sich leise, und doch kam kein Wort darüber, nur schien es mir, als ob in ihren Augen das Starre, das Kalte allmählich verging und milde Strahlen daraus herbrannten.“

Aber das war nur ein Moment, ein Augenblick, dann hatte sie sich wieder zurückgelegt, und gleich darauf rollte der Wagen auf dem schmutzigen Wege davon; an der Weizung behielten aber schaute noch einmal Tante Edith zurück und nicht mehr zu. Und als sie spät Abends heimkehrte, wusch sie sich so herzlich in ihre Arme und küßte mich wieder und immer wieder.

„Robert läßt Dich grüßen“, sagte sie, „und die Buben hätten Knospen, es wolle Frühlings werden draußen im Walde.“  
D. Frühlings!

Im Frühlings kommen sie ja wieder, die da so weit in der Welt umher schwärmen, wo es schon lange blüht und grünt.  
Schrieb doch Charlotte, daß er dort eingekerkert sei so wunderbar, wie man ihn in Deutschland gar nicht kenne — und dennoch habe er Sehnacht immerwährend, auf Schritt und Tritt; was sei doch alle Farbenpracht des Sidens an allen deutschen Buchenwald? Die ganze märchenhafte Pracht verschwinde vor ihren Wänden bei dem Gedanken an die kühle, dunkle Wald-einsamkeit dabem.

„Ach, ich wußte es wohl, ihr ganges Herz war ja im Walde, so recht mitten im Walde.“  
Sie schrieb flehlich, wie sie es versprochen, und jedesmal war ein Gruß von Gerhardt in dem Briefe, aber niemals eine Zeile von seiner Hand; was sollte er auch schreiben? Charlotte war ja bei ihm, er brauchte nicht zu fragen, wo es ihn gebe? Doch ähnte ich, ich hatte mich heimlich auf seine Briefe getraut.

Und der Kreisbuche an meiner Thür wurden neuzeit, nun waren es nur noch einige vierzig; vierzig lange Tage, die sie wieder kamen!  
Und draußen lobten die Frühlingsplüme über die Berge, und herden, herzuquellenden Rauch brachten sie mit; die Märzgerüche brauchte dich auf die Sandsteinhufen der alten Klosterhöhle und lagte durch die weichen Vorhänge; es wurde hell in dem großen, traulichen Zimmer, und in Tante's Fenstern prägte eine warme Fülle von schwebenden Anacuten. Im Reifkissenbunde aber fanden alle Fenster weit geöffnet, die reine, schmale Frühlingsluft zog ein in die kalten, dampfenden Räume, die den Winter über so verlockend gewesen waren, und Gottlieb's alte Gesicht tauchte hier und dort auf in den feinsten Ankerstrahlen.

Wie lieblich Fröude beobachtete ich jedes Fehlen des hereinenden Frühlings, und in seiner Erwartung trieb mich eine fast lieberhafte Innube umher, bald im Park und Garten, bald im Hause; und so hielt ich denn Gottlieb mehr, als ihm lieb war, von seinen Arbeiten im Reifkissenbunde ab; indem ich von Zimmer zu Zimmer lief, nach Allem fragte und zu Allem wo möglich eine interessante Geschichte haben wollte.

„Aber wie kann man nur aus einer solchen prächtigen Wohnung gehen, um in einem modernen Hause zu wohnen?“ rief ich; und in der That, es wehte es was so echt Wornehmes, Würdevolles durch die weiten, großen, mit altväterlicher, stoller Eleganz eingerichteten Räume, daß mit ihnen verglichen die moderne Einrichtung der Villa kläglich abfiel.

„Ja, Kindchen“ — Gottlieb nannte mich zuweilen Kindchen, war ich allein mit ihm — die gnädige Frau haben über Kopf und Hals angefangen zu bauen, als der Herr starb, obgleich hier ja Platz war.  
Sie nannten die Villa ihren Wittwenstift, meinten wohl, der Herr Gerhardt brachte eines Tages 'ne junge Hausfrau hier herein; nun ist nichts daraus geworden, aber die Villa stei, einmal.“

„Ich sah mich fast ängstlich um; in diesem Augenblicke war es mir, als müßte dort drüben in jenem dümmrigen Zimmer unter dem glühenden Kronleuchter die zukünftige junge Hausfrau über das spielende Parquet schreiten — Gerhardt's Frau.“  
„Es kann ja noch etwas werden, Gottlieb“, sagte ich leise.  
„Ei was, gnädiges Fräulein“, entgegnete der alte Mann und ließ eine Lausolie auf, daß ein blendendes Lichtstrom in das dümmrige Gemach flutete und die Goldrahmen auf der dunklen Tapete förmlich aufleuchteten, „der heirathet nicht, der Herr Gerhardt; wenn wir darauf warten sollten, na dann —“ das Weitere erlief in dem Geräusch des fast zu heftigen Klopfens auf einen rothseidnen Divan, nur der Name „Frau v. Wendhausen“ schallte noch deutlich zwischen durch; und dabei sah Gottlieb aus, als habe er ein Menschenbild unter den Fingern, dem er so recht von Herzen gram sei.

„Es ist ein Zimmer“, sagte er dann einhaltend hinzu. „Wenn Einer eine alte Frau verdient, so ist es der Herr.“  
„So, nun wäre ich wohl fertig hier nun mag es offen stehen bis heute Abend, und gehen Sie aus dem Zuge, Kindchen, ich sperre jetzt noch drüben die Thüren auf.“  
Er nickte mir zu.  
„Sobald er mich anfaß, blühten die merkwürdig blauen Greifenaugen so mild und freundlich, daß sie taun zu dem strengen Ausdruck des Gesichtes passen wollten; es war, als sähe die lachende Heißströme durch die schon entlaubten Bäume.“

„Gnädiges Fräulein, ich hab's nie und nimmer gedacht, daß ein Mann so bitterlich weinen könnte, aber als er mir die Hand gab und ich ihn nun wieder nach Wendhausen zurückfahren wollte, da ist er mir um den Hals gefallen und hat mich so fest gepackt, als wäre ich sein lieblicher Vater.“  
Und da fing er an zu weinen, und ich — sehen Sie, Fräuleinchen, bei mir kommen die Thränen nicht so leicht — er wuschte sich rasch die Augen, „aber der Sommer half dazu, ich konnte nicht anders, er dauerte mich zu viel. Und dann Fräulein Charlotte — o, Jesus! Sie ist doch vergangen wie eine abgetriebene Blume!“

„Ich antwortete nicht, die ganze entsetzliche Katastrophe stand wieder deutlich vor mir mit erschütternder Klarheit. Wie behäubt schaute ich dem alten Manne zu, dessen zitternde Hände jetzt die Uniform des schönen, leichtfüßigen Offiziers in einen Wandschrank hingen.“

„Nur vorläufig“, sagte er wie entschuldigend, „wenn der Herr zurückkommt, mag er bestimmen, was geschehen soll. Ich weiß nun auch, wie es kam, daß hier Alles so wüst liegen blieb; Herr Gerhardt hatte die Brieftasche seines Bruders hier herausgeholt; es war am andern Abend, ich hatte ihm geleuchtet, und dann verriegelte er von innen die Thür zum Nebenzimmer und verschloß selbst dieses Zimmer hier. Gott weiß, es mochte ihm wohl schrecklich sein, hier hineinzugehen; vielleicht hat er ja auch gemeint, es sei längst aufgeräumt, er weiß, daß ich den Hauptschlüssel habe.“

„So, nun noch die Sachen auf dem Tische, es steht so grauhaft lebendig aus, als hätte just Einer hier gefessen und geschrieben; das soll nicht sein, es könnte sich Jemand daran erschrecken. Und gnädiges Fräulein, wollten Sie wohl die Briefmappe zusammenfalten, ich möchte nicht daran rühren, und hier ist noch etwas, das gehört wohl auch hinein!“

Er bückte sich und hob ein Blättchen von der Erde auf, es aufmerksamer betrachtend; es war ein halb beschriebener Brief von starkem Cartonpapier, oben in der Mitte des Bogens zeigte er den zierlich verschlungenen Namenszug F. v. K.  
„Ich streckte die Hand danach aus, aber Gottlieb sah es nicht; sein Gesicht war dunkelroth geworden und hastig barg er das Papier in seiner Brusttasche.“

„Das ist nichts für Sie, gnädiges Fräulein, ich will den Brief an Frau Berla geben, oder noch besser, dem Herrn selbst.“  
Dann murmelte er irgend etwas ingrimmig zwischen den Zähnen und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen. Er mußte da wunderliche Dinge gelesen haben, die ihn mich so vergehen ließen; beinahe hätte er mich eingeschlossen.

„Ich nahm Joachim's Briefmappe und lief eilends den Korridor hinunter, um sie an Tante Edith abzugeben, vom Herzen froh, dem unheimlichen Zimmer entflohen zu sein.“

**16. Kapitel.**  
Aber ich fand Tante Edith nicht, und als ich athemlos in die Küche kam, da berichtete mir Fette, daß die Jungfer der Frau von Demphoff da gewesen sei und Tante in die Villa geholt habe; Frau von Demphoff sei schwer erkrankt; auch daß Tante mich gesucht habe.

„Rasch nahm ich ein Tuch um, lief den Korridor vollends hinunter und schlug den Weg zur Villa ein; so eilig wie möglich schritt ich über die feuchten Wege. Fast zugleich mit mir näherte sich eine kleine, runde Frauengestalt der Villa, an deren schwarzen Kleide der Wind alle Bonolis aufwirbelte; sie blieb wie angewurzelt stehen, als ich so geschwind herankam, und ihre Blicke hingen mit dem Ausdruck des maßlosesten Staunens an mir. Aber heute hatte ich kein Auge für sie, was ging mich denn an? Rasch schritt ich an ihr vorüber die Treppe hinauf, und zurückschauend sah ich, wie sie in das untere Geschloß einging, wo Ferra's Zimmer lag.“

In dem leppichbelagten Korridor hier oben hand neben einem Diensten der alte, so gern geschehe, Landwirt, und als er mich erblickte, suchte er in seiner Tasche herum und hielt mir dann einen Brief entgegen.

„So, gnädiges Fräulein, da kann ich mir den Weg ersparen.“  
Dann sah er die Straße und ging.  
Und nun floßen meine Augen über die Adresse, „Bon Gerhardt!“ Ich rief auf; ich kannte ja diese eigenthümlichen großen Schriftzüge; wie oft hatte Tante Edith ihren Armen einen eingehändigen von ihm ausgekauften Dolzettel geschickt. Das Blut drängte sich mir köhlich zum Herzen, wie im Träume bekann ich heute ich auf das große, vierthürige Couvert, drauß momentan, wo ich war und was ich that, und ehe ich es verstand, hatte ich meinen Mund auf das Papier gelehrt.

„Ich kam mit dem Rücken der Treppe auswendig; es war still um mich her, aber nicht so still, daß ich nicht hätte leise Klatschen eines Frauenkleides überhört hätte, und als ich mich umwandte, da erblickte ich die kleine schwarze Gestalt kaum zwei Schritte von mir, und ihre blauen Augen ruhten funkelnd auf dem Briefe in meiner Hand, so daß ich ihn unwillkürlich an

meine Brust drückte und zur Seite trat. Sie ging an mir vorüber und verschwand in der Thür, die zu Frau Demphoff's Zimmer führte, so selbstverstandlich, als gehöre sie noch immer zu dem Haushalte hier; im nächsten Augenblicke aber trat sie wieder heraus, mit dunkelrothem Kopfe und fast hastig lief sie den Korridor entlang; ich hörte sie die Treppe hinunter eilen und die Glocke des Vestibüls klirrend hinter ihr zufallen.

Nun rief ich das Couvert auf, aber nur ein paar kurze Zeilen erblickten meine Augen:  
Kapitel 8, März 18...

„Seit vierzehn Tagen sind wir ohne einen Brief von meiner Mutter! Sie verpöchte mich, Magdalene, wegen Charlotte's Befinden an mich zu schreiben — darf ich hoffen, daß Sie auch in diesem Falle Ihre Zufolge erfüllen werden? Charlotte ängstigt sich und ich beunruhige mich nicht minder. Also sehen Sie sich an Tante Edith's Schreibstisch, nehmen Sie die Feder zur Hand und schreiben Sie wenige Zeilen bei denen Sie aber nicht vergessen dürfen, hinzuzufügen, wie es in allen Klöstern aussieht? Und ob ein gewisses kleines Fräulein solemm war und Abends zur rechten Zeit die Lampe auslösch? In Ihren Briefen — Charlotte finde ich leider gar nichts über diesen Punkt erwähnt.“

Wir haben Sehnacht nach Wendhausen trotz allem Sonnenglanz; nur nach Deutschland thut mein Herz verlangen! wie Vorkchren mir vorhin auf meine Bitte vorzulegen. — Noch liegt wohl Schnee auf unseren Bergen und der Wind weht kalt, aber in wenig Wochen können wir, so hoffe ich, unsere Koffer packen! Gehe Gott, daß mir Alles in Wendhausen so wiederfinden, wie wir es bei unferer Abreise verlassen haben —

Schieden Sie bald Antwort, Magdalene; hoffentlich ist die Besorgerin am Rande nur ein Hingespinnst. Charlotte grüßt herzlich, ebenso Ihr Gerhardt.

B. E. Von Georg habe ich einen Brief erhalten.“

Das war Alles, und einen Augenblick sah ich fast enttäuscht hernieder auf das große, weiße Blatt mit dem wenigen Inhalt. Dann ging ich hin in das nächste Zimmer, durchschritt Frau von Demphoff's Salon, denselben, in dem ich einst vor ihr gestanden, so heimathsbang und zitternd vor ihren kalten Blicken. Dort hing Ferra's schönes Bild noch immer über den Blattsitzstangen. Joachim's Bild aber verhüllte ein schwarzer Vorhang. Aus dem Nebenzimmer lang leises Sprechen und dann und wann ein schmerzliches Aufschreien; die Portieren hatte man herabgelassen und ich vernahm deutlich Tante Edith's liebevolles Zureden.

„Ich will Ferra nicht!“ hörte ich jetzt die noch immer harte und energische Stimme der Kranken. „Aber will ich sein, nur allein!“  
Schüchtern ging ich bis zu der verhangenen Thür; „Tante!“ waagte ich zu rufen, da blickte das geängstigte Gesicht der Kammerjungfer durch die Falten.

„Rufen Sie meine Tante auf einem einzigen Augenblick“, bat ich und gleich darauf stand diese vor mir. Ich zeigte ihr nun Gerhardt's Brief, den sie ruhig durchlas; dann gab sie ihn mir zurück und ging hinein.  
„Theres, soll Gerhardt kommen?“ fragte sie freundlich.  
„Nein!“ sang es matt zurück, „Niemand, Niemand! Selbst, wenn es schlimmer werden sollte — hörst Du, Edith? Niemand!“

Tante Edith kam wieder.  
„Warte mit der Antwort, mein Kind, bis der Arzt da ist.“  
„Kann ich helfen, Tante?“  
„Jest nicht, mein Lieblich; tomorgen Abend mal wieder. Ich fürchte, es wird ein Kervendeleber.“  
„So ging ich in's Kloster zurück und dort sah ich bis es dümmert wurde, immer mit Gerhardt's Brief in den Händen, immer wieder die Zeilen überlesend, bis zu den letzten beiden Worten an Schlüsse.“

„Ist Gerhardt!“  
Vor dem Namen Gerhardt stand ein großes B. und dieser Buchstabe war durchstrichen, er hatte „Beter“ geschrieben wollen, „Beter Gerhardt“, und dann hatte er sich anders besonnen.

„Aber warum nur? Ich nannte ihn so gern Beter. Und dann hand ich es sehr richtig, es lang doch tausendmal schöner. „Ist Gerhardt“ als „Beter Gerhardt“, ich möchte ihn nie wieder so nennen, immer nur „Gerhardt.“  
Was für wunderbar glückseliges Zeug fuhr mir durch den Kopf in jener einsamen Stunde; Alles verstand, was Schwere über mir und über meiner Umdeutung lagte, und zum erstenmale schloßen blendende Sonnenstrahlen in meinem jungen Herzen auf, so blendend, daß ich die Augen schließen mußte vor all dem Glanz, den sie verstrahlten; und draußen pochten die tropfenden Zweige der Linden an die Fenster, es wußt ja Frühlings werden!“

„Endlich fiel mir ein, daß ich Tante verprochen, in die Villa zu kommen. Langsam machte ich mich auf den Weg, ich hätte so gern weiter getrautet; aber im Korridor vor unserer Mühlentür lag ich schon, jetzt kam die Welt; sie lag wohl am Spinnrad. Wie oft hätte ich es schon gehört und kaum hinge-

horcht nach jenen schwermüthigen Melodien, die das Volk hier herum zu fingen pflegt; aber die Worte, die eben an mein Ohr schlugen, klangen mich regungslos.  
Das war ja das Lied, von dem Gerhardt geschrieben:  
„Nur nach Deutschland thut mein Herz verlangen.“

„Ich lehnte mich an die kalte Wand und lauschte der frischen Melodie, nach einer kleinen Pause begann die helle Mädchenstimme:  
Nst ein Land, das heißt Italia,  
Blüh'n Orangen und Citronen;  
Singe! sprache die Kömerin.  
Und ich sang zum Norden hin,  
Nur in Deutschland, nur in Deutschland  
Da soll mein Schächlein wohnen.“

Glühend heiß stieg mir das Blut in das Gesicht, ich kückete förmlich aus dem Hause in den kühlen Garten hinaus, und athemlos langte ich in der Villa an. Dort fand ich Alles in größter Aufregung, der Zustand der Kranken hatte sich verschlimmert; in dem Salon sah der alte Medizinalrath vor dem Schreibstisch und schrieb ein Rezept; ein Gefäß mit Eis stand auf dem Teppich vor den blauen Vorhängen, und diese bewegten sich wie in leiser Zuckelt.

„Wo ist Tante Edith?“ fragte ich das eilig durch das Zimmer gehende Mädchen.  
„Hier, gnädiges Fräulein, treten Sie nur dreist ein, die gnädige Frau sind gar nicht mehr bei Besinnung.“

Ich schlüpfte in das Krankenzimmer; eine matte Helligkeit erfüllte den behaglichen Raum und war schwache Reflexe auf die seidnen Vorhänge des Himmelbette's; sie waren weit zurückgeschlagen, um der kalten Luft, die durch das geöffnete Fenster strömte, Zugang zu gewähren; zu jenem fieberhaften Fragenschrei, das da mit halbgeschlossenen Augen in den weißen Kissen ruhte. Tante Edith stand am Bette und legte eben eine frische, kalte Compresse auf den Kopf der Kranken.

Der Teppich dämpfte den Schall meiner Schritte, sie hörte mich erst, als ich dicht neben ihr stand; erschrocken wandte sie sich um.  
„Du gehst augenblicklich hinaus, Lena“, gebot sie zürnend, „diese Krankheit heft an!“  
„Nein, Tanten, laß mich hier, ich bin jung, gesund und kräftig — Du mußst ja Rheumatismus bekommen in dieser Kälte.“

„Das geht Dich nichts an, Kind — die Jungen packt die heimtückische Krankheit am ehesten. Geh!“  
„Nein!“ betonte ich entschieden.  
Die Frau, die dort lag, war Gerhardt's Mutter, und er ängstigte sich um sie; wie würde ich gegangen sein?  
„Lena!“

Tante's gutes Gesicht wurde dunkelroth über mein Widerspruch.  
„Ich gebe nicht“, wiederholte ich noch einmal und nahm ihr die Compresse ab, die sie noch immer in der Hand hielt, um sie auf das Eis zu legen. „Meinst Du, ich kann Krankheit nicht pflegen?“  
„Ich zweifle nicht daran, Du Troktopf, aber ich weiß, Gerhardt würde es mir nie verzeihen, setze ich Dich solcher Gefahr aus.“

„Gerhardt ängstigt sich um seine Mutter, ich muß ihm antworten; was soll ich schreiben?“ fragte ich ausweichend. „Was sagt der Herr Doktor?“  
„Er will nicht, daß es ihm mitgeteilt wird, Lena, Charlotte's wegen; er mag sich kaum etwas erholt haben. Schreibe ihnen, die Mutter sei ganz gesund, nur verstimmt, oder was Du für gut hältst, nur geh' hier hinaus, ich bitte Dich!“

„Nicht um die Welt, Tante Edith“, entgegnete ich und mich zu dem eintretenden Arzt wendend, bat ich: „Nicht wahr, ich darf?“  
„Der alte Herr sah mich freundlich an.  
„Acceptiren Sie immehin die hülfle Frau Berla, es ist nicht mit heute und morgen abgehen.“  
Und feurig duldete es Tante, daß ich ihren Platz einnahm, um eilig und rauchlich die Compresse zu wechseln.

Tante Demphoff sprach fortwährend leise vor sich hin; es hatte etwas Unheimliches in dem halb dunklen Zimmer; mitunter rief sie ein lautes Wort dazwischen, und jedesmal trat Tante Edith beforat hinzu.  
„Es ist ja doch nicht wahr“, flüsterte die Kranke, „wer hat es denn gesehen? Robert, Robert! Und wenn sie Alle es sagen, ich, ich glaube es nicht!“  
Und da wieder laut und häßlich:  
„Bring' mir das Mädchen, bring' sie mir, Gerhardt, ich will sie lieb haben!“ so daß Tante Edith topfschüttelnd aufschrie.

„Sie phantastirt so fertig; Rind' ich binüber, Du brauchst es nicht zu hören.“  
„Aber ich blieb dennoch, mir war es, als ob ich an das Bett der sterbenden Frau gefühlt sei.  
Und wurde ruhiger. Tante Edith lag auf der Schlafloge, von wo aus sie das Bett übersehen konnte, und die Jungfer schlief in einem Nebenzimmer, sie hatte schon Nächte lang gewacht.“

„Die gnädige Frau habe sich zuletzt gar nicht mehr hingelegt“, erzählte sie uns.  
Draußen tobte ein gewaltiger Sturm und fuhr brausend durch die hohen Bäume des Parks. Ich lauflchte hinaus auf seinen rauhen Gefang; wo kam er wohl her? Leise schlüpfte ich in den anklopfenden Salon und öffnete ein Fenster. Ein warmer Hauch wehte mit entgegen; das war der Südwind, der den Schnee von den Bergen thaut. Kam er vielleicht hergebraut über Italiens Fluren?

„Hast Du Gerhardt nicht gesehen?“ fragte ich halblaut und bog mich weit hinaus, daß der Sturm meine Haare auseinanderwirbelte und sie mir wie ehemals um die Stirn flogen machte; und — durch all' dies Brausen tönte glodenhell und nedisch eine Melodie in mein Ohr:  
Ist ein Land, das heißt Italia,  
Blüh'n Orangen und Citronen —  
Nur in Deutschland, nur in Deutschland  
Da soll mein Schächlein wohnen.

„O, wer fliegen könnte über die Berge, weit, weit in das Land hinaus zum fernen Süden! Wenn doch die Zeit eben so rasch dahin brausen wollte, wie der Sturm!“  
Aber sie ging langsam, verzweifelt langsam, wollte es doch kaum Tag werden in der Krankenstube; und als die ersten Morgenstrahlen heraufbrümmerten, da sah Tante Edith weinend am Bette der Schwerkranken und hielt ihre Hände. Was für ein banges, gequältes Menschenherz sprach aus den unzusammenhängenden Worten, die sich von den trocknen Lippen rangan! Das Mädchen war hinausgeschickt und Tante Edith bildete jetzt, daß ich ihr behülflich sei.

„Edith! Edith, vergieb mir!“ rief die Kranke laut. „Ich fror ja so, ich hatte ihn so lieb, da mußte ich Dich wegstolen — In Füllersrode bist Du? Ich ja auch; er liegt so blaß aus, Dein armer Junge; — mein Lieblich, mein Robert, was fehlt Dir denn? Alles sollst Du haben, was Du willst, nur sieh' mich nicht so an, ich ertrage es nicht. Joachim, laß mich, ich habe nichts mehr, nichts, nichts!“ schrie sie auf und schlug mit der Hand auf die Dede, Alles hin, sogar die Brillantknöpfe Deines Vaters, die Gerhardt geöhren!“

Und so verging der Vormittag; auf den Felsen schlief die Dienerschaft umher und bleiche, angetrübte Gesichter allenthalben. Der Arzt kam und ich fragte wieder, ob Gerhardt nicht lieber benachrichtigt werden sollte?

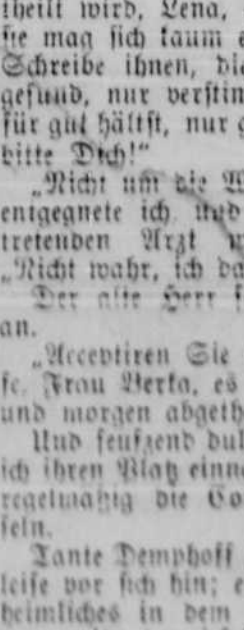
(Fortsetzung folgt.)

Im Grunde genommen keine unberichtigte Forderung, die die Mutterer auf der brasilianischen Frotte stellen! Mehr Geld und weniger Prügel!

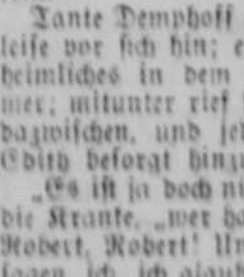
Emil sah zum ersten Mal eine Kuh melken und sollte die seltsche Milch trinken. Er wehrte sich energisch: „Ich will die alte Milch nicht, die aus der Kuh herausgezogen wird, ich will die Milch vom Milchmann.“

Liegt in der Bescheidung der Geburtsrechte des englischen Hochades nicht eine unfruchtliche Regierungshandlung gegen die amerikanische Hochfinanz, die ihre Schwiegeröhne zum vollen Preise gekauft und bar bezahlt hat?

Mancher tut sich auf seine Wahrheitsliebe etwas zu gute, weil er sehr vorzüglich liest.



Ein Mann, der „mit der Robe geht“.



„Bring' mir das Mädchen, bring' sie mir, Gerhardt, ich will sie lieb haben!“ so daß Tante Edith topfschüttelnd aufschrie.

„Sie phantastirt so fertig; Rind' ich binüber, Du brauchst es nicht zu hören.“  
„Aber ich blieb dennoch, mir war es, als ob ich an das Bett der sterbenden Frau gefühlt sei.  
Und wurde ruhiger. Tante Edith lag auf der Schlafloge, von wo aus sie das Bett übersehen konnte, und die Jungfer schlief in einem Nebenzimmer, sie hatte schon Nächte lang gewacht.“

„Nicht um die Welt, Tante Edith“, entgegnete ich und mich zu dem eintretenden Arzt wendend, bat ich: „Nicht wahr, ich darf?“  
„Der alte Herr sah mich freundlich an.  
„Acceptiren Sie immehin die hülfle Frau Berla, es ist nicht mit heute und morgen abgehen.“  
Und feurig duldete es Tante, daß ich ihren Platz einnahm, um eilig und rauchlich die Compresse zu wechseln.

Tante Demphoff sprach fortwährend leise vor sich hin; es hatte etwas Unheimliches in dem halb dunklen Zimmer; mitunter rief sie ein lautes Wort dazwischen, und jedesmal trat Tante Edith beforat hinzu.  
„Es ist ja doch nicht wahr“, flüsterte die Kranke, „wer hat es denn gesehen? Robert, Robert! Und wenn sie Alle es sagen, ich, ich glaube es nicht!“  
Und da wieder laut und häßlich:  
„Bring' mir das Mädchen, bring' sie mir, Gerhardt, ich will sie lieb haben!“ so daß Tante Edith topfschüttelnd aufschrie.

„Sie phantastirt so fertig; Rind' ich binüber, Du brauchst es nicht zu hören.“  
„Aber ich blieb dennoch, mir war es, als ob ich an das Bett der sterbenden Frau gefühlt sei.  
Und wurde ruhiger. Tante Edith lag auf der Schlafloge, von wo aus sie das Bett übersehen konnte, und die Jungfer schlief in einem Nebenzimmer, sie hatte schon Nächte lang gewacht.“

„Aber wie kann man nur aus einer solchen prächtigen Wohnung gehen, um in einem modernen Hause zu wohnen?“ rief ich; und in der That, es wehte es was so echt Wornehmes, Würdevolles durch die weiten, großen, mit altväterlicher, stoller Eleganz eingerichteten Räume, daß mit ihnen verglichen die moderne Einrichtung der Villa kläglich abfiel.

„Ja, Kindchen“ — Gottlieb nannte mich zuweilen Kindchen, war ich allein mit ihm — die gnädige Frau haben über Kopf und Hals angefangen zu bauen, als der Herr starb, obgleich hier ja Platz war.  
Sie nannten die Villa ihren Wittwenstift, meinten wohl, der Herr Gerhardt brachte eines Tages 'ne junge Hausfrau hier herein; nun ist nichts daraus geworden, aber die Villa stei, einmal.“

„Ich sah mich fast ängstlich um; in diesem Augenblicke war es mir, als müßte dort drüben in jenem dümmrigen Zimmer unter dem glühenden Kronleuchter die zukünftige junge Hausfrau über das spielende Parquet schreiten — Gerhardt's Frau.“  
„Es kann ja noch etwas werden, Gottlieb“, sagte ich leise.  
„Ei was, gnädiges Fräulein“, entgegnete der alte Mann und ließ eine Lausolie auf, daß ein blendendes Lichtstrom in das dümmrige Gemach flutete und die Goldrahmen auf der dunklen Tapete förmlich aufleuchteten, „der heirathet nicht, der Herr Gerhardt; wenn wir darauf warten sollten, na dann —“ das Weitere erlief in dem Geräusch des fast zu heftigen Klopfens auf einen rothseidnen Divan, nur der Name „Frau v. Wendhausen“ schallte noch deutlich zwischen durch; und dabei sah Gottlieb aus, als habe er ein Menschenbild unter den Fingern, dem er so recht von Herzen gram sei.

„Es ist ein Zimmer“, sagte er dann einhaltend hinzu. „Wenn Einer eine alte Frau verdient, so ist es der Herr.“  
„So, nun wäre ich wohl fertig hier nun mag es offen stehen bis heute Abend, und gehen Sie aus dem Zuge, Kindchen, ich sperre jetzt noch drüben die Thüren auf.“  
Er nickte mir zu.

Sobald er mich anfaß, blühten die merkwürdig blauen Greifenaugen so mild und freundlich, daß sie taun zu dem strengen Ausdruck des Gesichtes passen wollten; es war, als sähe die lachende Heißströme durch die schon entlaubten Bäume.

„Das ist nichts für Sie, gnädiges Fräulein, ich will den Brief an Frau Berla geben, oder noch besser, dem Herrn selbst.“  
Dann murmelte er irgend etwas ingrimmig zwischen den Zähnen und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen. Er mußte da wunderliche Dinge gelesen haben, die ihn mich so vergehen ließen; beinahe hätte er mich eingeschlossen.

„Ich nahm Joachim's Briefmappe und lief eilends den Korridor hinunter, um sie an Tante Edith abzugeben, vom Herzen froh, dem unheimlichen Zimmer entflohen zu sein.“

**16. Kapitel.**  
Aber ich fand Tante Edith nicht, und als ich athemlos in die Küche kam, da berichtete mir Fette, daß die Jungfer der Frau von Demphoff da gewesen sei und Tante in die Villa geholt habe; Frau von Demphoff sei schwer erkrankt; auch daß Tante mich gesucht habe.

„Rasch nahm ich ein Tuch um, lief den Korridor vollends hinunter und schlug den Weg zur Villa ein; so eilig wie möglich schritt ich über die feuchten Wege. Fast zugleich mit mir näherte sich eine kleine, runde Frauengestalt der Villa, an deren schwarzen Kleide der Wind alle Bonolis aufwirbelte; sie blieb wie angewurzelt stehen, als ich so geschwind herankam, und ihre Blicke hingen mit dem Ausdruck des maßlosesten Staunens an mir. Aber heute hatte ich kein Auge für sie, was ging mich denn an? Rasch schritt ich an ihr vorüber die Treppe hinauf, und zurückschauend sah ich, wie sie in das untere Geschloß einging, wo Ferra's Zimmer lag.“

In dem leppichbelagten Korridor hier oben hand neben einem Diensten der alte, so gern geschehe, Landwirt, und als er mich erblickte, suchte er in seiner Tasche herum und hielt mir dann einen Brief entgegen.

„So, gnädiges Fräulein, da kann ich mir den Weg ersparen.“  
Dann sah er die Straße und ging.  
Und nun floßen meine Augen über die Adresse, „Bon Gerhardt!“ Ich rief auf; ich kannte ja diese eigenthümlichen großen Schriftzüge; wie oft hatte Tante Edith ihren Armen einen eingehändigen von ihm ausgekauften Dolzettel geschickt. Das Blut drängte sich mir köhlich zum Herzen, wie im Träume bekann ich heute ich auf das große, vierthürige Couvert, drauß momentan, wo ich war und was ich that, und ehe ich es verstand, hatte ich meinen Mund auf das Papier gelehrt.

„Ich kam mit dem Rücken der Treppe auswendig; es war still um mich her, aber nicht so still, daß ich nicht hätte leise Klatschen eines Frauenkleides überhört hätte, und als ich mich umwandte, da erblickte ich die kleine schwarze Gestalt kaum zwei Schritte von mir, und ihre blauen Augen ruhten funkelnd auf dem Briefe in meiner Hand, so daß ich ihn unwillkürlich an

meine Brust drückte und zur Seite trat. Sie ging an mir vorüber und verschwand in der Thür, die zu Frau Demphoff's Zimmer führte, so selbstverstandlich, als gehöre sie noch immer zu dem Haushalte hier; im nächsten Augenblicke aber trat sie wieder heraus, mit dunkelrothem Kopfe und fast hastig lief sie den Korridor entlang; ich hörte sie die Treppe hinunter eilen und die Glocke des Vestibüls klirrend hinter ihr zufallen.